

recke:*in*

Das Magazin der Graf Recke Stiftung



Inhalt

Wer wir sind und was wir tun

Stiftung

- 4 **Kreuz & Quer**

Wohnen & Pflege

- 6 **Ein Jahrhundert-Leben.**
Anna Kocks erinnert sich an 99 bewegte Jahre und bilanziert: »Ich habe es immer schön gefunden«

- 8 **Gestern wird schön.**
Designstudenten und Senioren im Königshof

Erziehung & Bildung

- 10 **Niclas nervt. Aus Überzeugung!**
Der 18-jährige Niclas Ehrenberg hat ein bewegtes Jahr erlebt
- 12 **»Nicht ohne meine Jungs«**
Runter vom Campus, rein in den Stadtteil – aber Reinhard Lingk bleibt eng an seinen Schützlingen dran
- 14 **Geboren im Dorotheenheim**
Vor 50 Jahren wurde Heiko im Dorotheenheim geboren. Jetzt hat er sich auf der Suche nach seiner Vergangenheit bei der Graf Recke Stiftung gemeldet
- 16 **Im Stillen**
Ein Raum zur Entspannung bringt junge Mütter und ihre Kinder näher

Sozialpsychiatrie & Heilpädagogik

- 17 **Kunst im ESS PE ZET**
Zwei Ausstellungen über das Menschsein
- 18 **Ganz groß im Minigolf**
Sie ist Welt- und Europameisterin. Im Hauptberuf ist Nicole Gundert-Greifendorf fachliche Leiterin der Praxis für Ergotherapie
- 20 **Kinderkleidung gesucht!**
Der Spielwarenladen des Sozialpsychiatrischen Verbundes sucht Second-Hand-Kleider

Die Graf Recke Stiftung ist eine der ältesten diakonischen Einrichtungen Deutschlands. 1822 gründete Graf von der Recke-Volmerstein ein »Rettungshaus« für Straßenkinder in Düsseldorf. Zur Kinder- und Jugendhilfe kamen die Behindertenhilfe (1986) und die Altenhilfe (1995) hinzu. Heute besteht die Stiftung aus den Geschäftsbereichen Graf Recke *Erziehung & Bildung*, Graf Recke *Sozialpsychiatrie & Heilpädagogik* und Graf Recke *Wohnen & Pflege* samt Dorotheenpark Seniorenzentrum in Hilden. Ebenfalls zur Stiftung gehören das Seniorenheim Haus Berlin gGmbH in Neumünster und die Dienstleistungsgesellschaft DiFS GmbH.

Alle Informationen und aktuelle News aus der Graf Recke Stiftung finden Sie auf unserer Homepage:
www.graf-recke-stiftung.de

recke:in

Das Magazin der Graf Recke Stiftung
Ausgabe 4/2013

Herausgeber Vorstand der Graf Recke Stiftung
Einbrunger Straße 82, 40489 Düsseldorf

Redaktion Unternehmenskommunikation
der Graf Recke Stiftung, Dr. Roelf Bleeker-Dohmen

Konzeption & Layout
Claudia Ott, Nils-Hendrik Zündorf

Fotos Dirk Bannert, Dr. Roelf Bleeker-Dohmen, Dennis Fröhlen,
Petra Welzel, privat, shutterstock

Produktion Zündorf Mediendienstleistungen, 3.000 Exemplare
Umweltschutz recke:in wird CO₂-neutral gedruckt.



Die Graf Recke Stiftung ist Mitglied des Diakonischen Werkes der Evangelischen Kirche im Rheinland e.V.



Pfarrer Ulrich Lilie
Theologischer Vorstand



Petra Skodzig
Finanzvorstand

Liebe Leserinnen und Leser,

in den nächsten Wochen werden auch wieder die Menschen des Jahres 2013 im Fernsehen interviewt: die steckengebliebene Aufzugsbenutzerin, die ein halbes Wochenende unbemerkt und unbehelligt im Fahrstuhl überstanden hat, oder der Augenarzt, der aus reinem Spaß an der Freude mit 55 Jahren zum zweiten Mal sein Abitur bestanden hat.

Wir stellen Ihnen in der letzten *recke:in* dieses Jahres eine Bewohnerin, einen Jugendlichen, einen ehemaligen Bewohner und einen Mitarbeiter aus unserer Mitte vor. Ihre Lebensleistung, ihr Lebensmut und ihr Engagement haben uns beeindruckt. Diese vier Menschen stehen stellvertretend für viele Klienten und Mitarbeitende, die wir mit gleichem Recht in diesem Heft hätten vorstellen können. Unter Gottes weitem Himmel und oft nicht im Scheinwerferlicht der Medien bewältigen und meistern Menschen jeden Tag ihr Leben, treten engagiert für das Wohl der anderen ein. Sie sind unsere Menschen des Jahres 2013. Denn nicht die Würdenträger des Landes, sondern die Hirten auf dem Felde empfangen in der Weihnachtsgeschichte die Botschaft des Engels: »Fürchtet Euch

nicht! Siehe, ich verkündige Euch große Freude, die allem Volk widerfahren wird; denn Euch ist heute der Heiland geboren, welcher ist Christus, der Herr in der Stadt Davids.«

Wir wünschen Ihnen eine gesegnete und friedliche Advents- und Weihnachtszeit und ein gesegnetes neues Jahr 2014!

Herzlich grüßen Sie

Pfarrer Ulrich Lilie und Petra Skodzig

Rechtekatalog geht in den Druck

Zwischen März 2013 und September 2013 haben insgesamt 75 Personen aus 33 Wohngruppen und weiteren Arbeitsbereichen der Graf Recke Erziehung & Bildung einen eigenen Rechte- und Pflichtenkatalog für den Geschäftsbereich entwickelt (wir berichteten in der Ausgabe 2/2013). Die Formulierungen, die gemeinsam für die in der UN-Kinderrechtskonvention grundgelegten »Kinderrechte« gefunden wurden, gehen zum Jahresende 2013 in den Druck und werden in Form eines kleinen Buchs an alle Interessierten verteilt. Durch die Mithilfe eines Mitarbeiters des Geschäftsbereichs mit zeichnerischen Kompetenzen wurde ein eigenes Logo (siehe Bild) entwickelt, das von nun an das Deckblatt des Buches sowie die dazugehörigen Plakate unseres Rechtekatalogs schmücken wird. Alle Beteiligten des Arbeitskreises Partizipation sind sehr zufrieden mit dem Ergebnis. »Die Zusammenarbeit unterschiedlichster Personengruppen ist ausgesprochen konstruktiv und effektiv verlaufen«, so die zuständige Fachaufsicht Sabine Brosch. »Wir danken allen Beteiligten für ihr besonderes Engagement in dieser Angelegenheit!« //



Weihnachtsspenden

Es ist Weihnachten. Auch die Kinder und Jugendlichen in der Graf Recke Stiftung schreiben ihre Wunschzettel, und es gibt eine Reihe von Menschen, Vereinen und Firmen, die bei der Wunscherfüllung helfen.



Mitarbeitende der Apotheker- und Ärztebank verteilen kurz vor Weihnachten etwa 80 Geschenke in der Graf Recke Kirche, der Real-Markt Langenfeld animiert seine Kunden, etwa 50 Weihnachtsgeschenke für Kinder und Jugendliche zu kaufen und selbst zu verpacken. Dazu werden Weihnachtskugeln mit den Wünschen der Kinder an einem Weihnachtsbaum im Real-Markt ausgehängt (Foto), die Auskunft geben über das Ersehnte – von Wünschen wie Deo-Artikel oder Elektronikbedarf bis zu lang ersehnten Herzenswünschen. Der Verband öffentlicher Versicherer wird kurz vor Weihnachten seinen Geschenkekorb in Hilden für fast 50 Kinder überreichen. Der Verein Ranger Foundation e.V., der sich für bedürftige Kinder in Düsseldorf einsetzt, spendet der Mutter-Kind-Gruppe auf dem Campus Hilden im Dorotheenpark zwei Schaukelpferde für den Einbau in den hauseigenen Garten. Die Commerzbank stiftet in Kooperation mit UNICEF – wie schon in den letzten Jahren – international geschmückte Weihnachtsbäume für Wohngruppen und Einrichtungen der Stiftung. Die Weihnachtsbäume, geschmückt nach Art verschiedener Länder, sind Teil der jährlichen Ausstellung in der Düsseldorfer Commerzbankzentrale und werden zum Abschluss kurz vorm Fest an soziale Einrichtungen verschenkt. //



Obwohl die Küche der Hildener Wohngruppe Räuberhöhle, in der neun Kinder und Jugendliche mit geistiger Behinderung leben, seit ihrem Einbau im Oktober nahezu rund um die Uhr in Betrieb ist, entdeckt man trotzdem keine Dampfswaden, die durch das Gebäude ziehen, und auch der Strom- und Wasserverbrauch hat sich nicht erhöht. Wie das?



Räuberhöhle mit Einbauküche

Infos und Kontakt:
Dennis Fröhlen
 Stabsstellenleiter Fundraising
 Einbrunger Str. 82
 40489 Düsseldorf
 Fon: 0211. 940 08-184
 Fax: 0211. 940 08-183
 d.froehlen@graf-recke-stiftung.de

Bei der Küche, die dank einer Spende des Fördervereins Dorotheenheim über 960 Euro angeschafft werden konnte, handelt es sich um eine Spielküche, die sich bei den Kindern außerordentlicher Beliebtheit erfreut. Und auch die Kinder aus den Nachbargruppen Zauberkiste und Fabelwald haben schon einige neidische Blicke auf die Spielecke mit Herd, Spüle, Tellern, Besteck, Plastiklebensmitteln, Schürzen und noch vielem mehr geworfen. Obwohl die Küche den Kindern großen Spaß bereitet, ist sie doch mehr als ein reines Freizeitangebot, denn die Kinder lernen mit ihrer Hilfe außerdem, alltägliche Situationen, wie zum Beispiel das Eindecken eines Tisches oder den richtigen Gebrauch von Besteck, besser zu meistern. Bei einer solchen Verknüpfung von Spaß und Lerneffekten schauen die Betreuer gerne zu, wie die nächste Ladung Plastikspiegeleier in die Pfanne gehauen wird. //

Ein Jahrhundert- Leben

»Ich habe es immer
schön gefunden«

Von Roelf Bleeker-Dohmen

Anna Kocks ist groß geworden in einer Zeit von Klatschkäse und Erbsensuppe mit Schweineschwänzchen, mit einem Großvater, der seinen langen weißen Bart mit Eigelb wusch und seine bis auf den Boden reichende Pfeife mit einem Fidibus anzündete. Anna Kocks hat ihren Mann kennengelernt und eine Familie gegründet, als die Nazis die Gründung ihres »Tausendjährigen Reiches« versuchten – und mit dem Tod ihres Mannes in Russland für diesen Wahn bezahlt. Die verwitwete Anna Kocks hat gearbeitet, weil sie es musste, als die meisten Frauen sich auf Kind und Küche konzentrierten. Sie hat bei Mannesmann als Kontoristin gearbeitet, als es Vodafone noch gar nicht gab. Anna Kocks ist in die Türkei, nach Ägypten und Israel gereist, als für die meisten Deutschen Italien noch das Maß allen Fernwehs war. Anna Kocks zog in den Königshof, als er noch eine Baustelle war.

Anna Kocks ist Jahrgang 1914. Geboren am 12. September. Gut einen Monat zuvor war der Erste Weltkrieg ausgebrochen. Ihre Eltern lebten am Rather Broich 2 in Düsseldorf-Mörsenbroich. Aber Anna verlebte ihre ersten Jahre beim Großvater in Büderich. »Ich weiß gar nicht genau, warum ich dort und nicht bei meinen Eltern aufgewachsen bin«, stellt Anna Kocks fest. »Meine Mutter war oft krank, da waren schon zwei Kinder und es war wohl keine Zeit für ein kleines Mädchen«, sagt sie nachdenklich. Traurig findet sie das keineswegs: »Mein Großvater war Schuhmacher – ein richtiger, kein Schuster, darauf hat er immer Wert gelegt. Er hatte ein schönes Haus mit einem Birnbaum im Garten. Ich bin mit vielen anderen Kindern dort

über die Wiesen getobt, und wir haben so viel Spaß gehabt.« Sie erinnert sich an die Pferdekoppel und den Hundezwinger und die alte Scheune, wo die Leiterwagen untergestellt wurden. »Schauen Sie«, zeigt sie auf ein Bild, das an ihrer Tür hängt: »Das habe ich selbst gemalt in der Bastelgruppe hier im Haus.« Die Kohlezeichnung zeigt die Scheune und davor einen Hahn. »Der hatte einen ganz bunten Schwanz, hinter dem bin ich immer hergelaufen und wollte eine Schwanzfeder ausreißen. Aber er ist immer weggelaufen.«

Wenn Anna Kocks aus dieser Zeit erzählt, strahlt sie mit ihren 99 Jahren die kindliche Begeisterung dieser Zeit aus, von der sie erzählt. Doch schon mit sechs Jahren begann der Ernst des Lebens: Es ging zurück nach Düsseldorf, zur Volksschule musste die kleine Anna jetzt gehen, die es heute als Städtische Katholische Offene Ganztagsgrundschule Rather Kreuzweg immer noch gibt. Annas Großvater starb kurz darauf und von einem – kleinen Teil – des Geldes für das bald darauf verkaufte schöne Haus mit dem Birnbaum in Büderich bekam die kleine Anna einen lederen Tornister. »Das war etwas ganz Besonderes damals.«

Einmal in der Schule, wollte Anna mehr, nämlich aufs Gymnasium. »Aber meine Eltern waren sehr konservativ und wollten das nicht.« Das hat sie ihnen bis heute nicht ganz verziehen. Statt aufs Gymnasium ging es mit 13 Jahren in die Handelsschule und zwei Jahre später in eine dreijährige Ausbildung als Stenokontoristin. »Das war in einer Tapetenfabrik. Und dort habe ich meinen Mann kennengelernt«, erzählt sie. Liebe auf den



»100 zu werden, da bin ich
nicht scharf drauf!«

Anna Kocks über ihren nächsten Jahr
anstehenden Jahrhundertgeburtstag.



Zehn Jahre Seniorenzentrum Zum Königshof. Ein Grund zum Feiern, aber eine fast lächerlich kurze Zeit verglichen mit dem Leben von Anna Kocks. Die 99-Jährige ist eine der ersten Bewohnerinnen des Hauses und lebt dort seit dessen Eröffnung. Wir haben sie, stellvertretend für alle Bewohner des Hauses, einige Tage vor der Jubiläumsfeier im Seniorenzentrum besucht.

ersten Blick? »Ach nee«, sagt Anna Kocks. »Aber viel Spaß hatten wir von Anfang an. Wir haben nur Blödsinn gemacht. In der Tapetenfabrik habe ich Tanzen gelernt!« Und als dann die Liebe auf einen der nächsten Blicke folgte, wurde 1936 geheiratet und 1937 ein Sohn geboren. Zu dritt lebten die Kocks in einer Zwei-Zimmer-Wohnung – »aber die Zimmer waren riesig! Das Schlafzimmer war sieben Meter lang und ging um die Ecke«, lacht Anna Kocks. Wo war die Wohnung? Am Rather Broich 1, sagt sie. Und wo war noch mal ihr Elternhaus? Am Rather Broich 2. »Wir wohnten gleich nebenan!« Alles war gut, jetzt wünschte sich das Ehepaar Kocks noch eine Tochter.

Die Wohnung sollte ihr noch eine ganze Weile erhalten bleiben, aber das Familiendidyll geriet in die Mühlen der damaligen Zeit. Am 27. August 1939, sie weiß das Datum noch ganz genau, wurde Annas Mann einberufen. »Zu deinem Geburtstag bin ich wieder hier«, versprach er. Aber aus dem Krieg kam er nur noch zeitweise zurück, Fronturlaub. Um den Wunsch nach einer Tochter zu verwirklichen, reichte das: 1944 war Anna Kocks wieder schwanger. »Davon hat mein Mann noch erfahren«, erzählt Anna Kocks. Als sie im fünften Monat war, ist er gefallen. In Russland. Ihr Sohn versuchte noch, sie zu trösten, als sie die Nachricht erreichte: »Das kann eine Falschmeldung sein!« Es war keine. Anna Kocks war Witwe, ihre Tochter wurde als Halbwaise geboren.

Es begann eine Zeit der freiwilligen und unfreiwilligen Herumreiserei: Besuch bei einer Freundin in Thüringen, Evakuierung des Sohnes in ein Kinderheim in den damaligen deutschen Ostgebieten, Mutter und Tochter wurden von der Nationalsozialistischen Volkswohlfahrt an den Bodensee verschickt. Doch noch vor Kriegsende waren alle wieder am Rather Broich 1. Mit- samt der Tante, die auch Anna hieß. Tante Anna kümmerte sich um Kinder und Haushalt, Mutter Anna ging arbeiten im Kontor, zunächst bei der Maschinenfabrik Zimmermann, dann bei Mannesmann. »Ich musste ja zwei Kinder und eine Tante versorgen!«

»

Über den Arbeitgeber Mannesmann bekam die Familie eine größere Wohnung, Tante Anna kam natürlich mit, denn sie war, sagt Mutter Anna, »ein Goldstück. Ich durfte zuhause nichts tun!«

Derart entlastet entwickelte Anna Kocks Hobbys: Töpfern – zahlreiche Ergebnisse langjähriger begeisterter Tonarbeiten finden sich auch in ihrem Zimmer im Seniorenzentrum – und ein blühendes Vereinsleben: Der Düsseldorfer Geschichtsverein darf sich ebenso ihrer Mitgliedschaft erfreuen wie der Verein der Berliner und Freunde Berlins und der Deutsch-Niederländische Club. Wobei Anna Kocks weder Berlinerin noch Niederländerin ist, aber beide sehr zu schätzen weiß. Und Anna Kocks reiste viel, am liebsten mit dem Bus und nur, wenn es gar nicht ging, mit dem Flieger. Flugangst, sagt Anna Kocks, aber ein moderater Fall. Kurzflüge waren machbar. Zum Beispiel nach Ischia im Golf von Neapel. Wegen der dortigen Thermen war sie dort allein 27 Mal, aber auch zum Beispiel in Moskau. Mit dem Bus übrigens... Das letzte Mal verreist ist Anna Kocks vor drei Jahren mit ihren Kindern. Nach Bad Zwischenahn. Und nun will sie nicht mehr. »Ich möchte mich nicht mehr an andere Zimmer gewöhnen«, begründet sie das. Ihr Zimmer im Seniorenzentrum Zum Königshof, das sie sich vor zehn Jahren aussuchen konnte, weil sie eine der ersten war, ist für sie inzwischen genug.

Denn heute geht sie alles ruhiger an. »Ich habe Zeit«, sagt Anna Kocks. Sie steht morgens schon um fünf Uhr auf, sie liest sehr viel, guckt wenig fern. Dass sie auch gerne »shoppen geht«, sagt sie nicht selbst, sondern Julia Schneider, Leiterin des Sozialtherapeutischen Dienstes, aber Anna Kocks widerspricht nicht. Da trifft es sich gut, dass regelmäßig das Mobile Schuhhaus oder Modefirmen ins Haus kommen, um ihre Produkte vor Ort anzubieten und zu verkaufen. Die urbane Lage des Seniorenzentrums Zum Königshof nutzt Anna Kocks nicht mehr so häufig; so gesund sie sich fühlt, ist sie doch inzwischen recht wacklig auf den Beinen, meint sie. Aber jeden Samstag um halb elf geht sie mit ihrem Sohn auf den Markt, Obst für die Woche kaufen.

Und feiern tut Anna Kocks gern. Heute Nachmittag ist Oktoberfest im Königshof. Und auf die Jubiläumsfeier freut sie sich auch schon. Zu den Festen im Seniorenzentrum Zum Königshof kommt jedes Mal eine Freundin dazu, Anna Kocks und sie sind die letzten des 14-köpfigen Kaffeekränzchens, das sich früher regelmäßig am Düsseldorfer Markt traf.



»In der Tapetenfabrik habe ich Tanzen gelernt.«

Anna Kocks über ihre Ausbildung.

Nächstes Jahr im September gibt es dann ja auch das große Jubiläum: 100 Jahre Anna Kocks. »Da bin ich nicht scharf drauf!«, winkt die zarte alte Dame energisch und leicht verächtlich ab. Und als ihr Gegenüber gesteht, morgen 40 zu werden und da auch nicht scharf drauf zu sein, lacht sie laut und ruft: »Ha, 40 wäre ich gern nochmal!«

Aber vielleicht hat sie damals noch gar nicht gewusst, was sie heute mit großer Überzeugung sagt: »Ich habe das Leben immer schön gefunden.« //

Gestern wird



Die verschnörkelten Signaturen der Senioren aus dem Seniorenzentrum Zum Königshof sind ein Teil der Wandgestaltung für Flure und Aufenthaltsräume der Pflegeeinrichtung, die im Zusammenspiel mit Designstudenten der Fachhochschule Düsseldorf entstanden.



schön

»Gestern wird schön« – so lautet der Titel eines Projekts unter der Leitung von Professor Ton van der Laaken, Fachbereichsleiter für Design an der Fachhochschule Düsseldorf. Studierende des Fachbereichs widmeten sich dabei ein Semester lang der Gestaltung des Seniorenzentrums Zum Königshof in Düsseldorf-Unterrath. Im Sommersemester 2012 haben fast 50 Studierende des Fachbereichs Bewohner dort besucht. Sie schauten sich die Einrichtung an, sammelten Informationen über die Diagnose Demenz und das Thema Pflege allgemein. Daraus entstanden dann die Gestaltungsideen. Eine dieser Ideen nahm eine unerwartete Entwicklung: Einer der Designstudenten wollte mit Bewohnern eine Wandgestaltung kreieren. Bald stellte er jedoch fest, dass die Bewohner sich damit sehr schwer taten. Als er sie bat, die teilweise noch völlig unfertigen Bilder zu signieren, taten die Senioren das mit großer Hingabe. Damit war die Idee geboren: Einzelne Schriftzeichen aus den höchst individuellen und verschnörkelten Signaturen gerieten derart kunstvoll, dass sie selbst zu Wegmarken an den Wänden der Senioreneinrichtung wurden. //



Niclas nervt. Aus Überzeugung!

Mit Interviewanfragen geht Niclas Ehrenberg inzwischen sehr gelassen um. Immerhin saß er dieses Jahr schon bei Britt in der gleichnamigen SAT.1-Talkshow und hat im Zuge seines politischen Engagements kürzlich ein Radiointerview gegeben. Und als er im Sommer gegen die Schließung der arbeitspädagogischen Werkstätten zu Felde zog, da hat er sogar eine kleine Pressekampagne auf den Weg gebracht.



Von Roelf Bleeker-Dohmen

Die Anfrage der Unternehmenskommunikation der Graf Recke Stiftung ist für Niclas Ehrenberg allenfalls terminlich eine Herausforderung. Sein Terminkalender sei derzeit sehr voll, sagt der 18-Jährige. Und beweist dann Flexibilität. »Heute Nachmittag? Okay, das geht!«

Niclas hat viel zu erzählen. Das vergangene Jahr war für ihn eine sehr bewegte Zeit.

In Niclas' Leben hat sich viel verändert im Verlaufe des letzten Jahres. Er hat das erste Mal in seinem Leben seinen Vater getroffen. Er hatte sein Coming out. Er wurde zum Sprecher der Jugendlichen im ArbeitsPädagogischen Zentrum gewählt. Er stemmte sich als solcher vehement gegen die Schließung des hochdefizitären Bereiches und organisierte Demonstrationen. Er mobilisierte die Presse und diskutierte mit Vorstand und Geschäftsbereichsleitung über Alternativen. Er ist in die Politik gegangen und kandidiert für den Jugendrat der Stadt Düsseldorf. Gerade vor vier Tagen ist er von der Gruppe Bel Etage in

die Wohngemeinschaft Bel Etage der Graf Recke Erziehung & Bildung umgezogen. »Das ist wie eine richtige WG, auch wenn da noch Erzieher dabei sind.« Aber Niclas hat nun einen eigenen Schlüssel und ist selbst verantwortlich dafür, wann er nach Hause kommt. Das trifft sich gut, denn im Moment ist Niclas oft und lange unterwegs. Am Wochenende hat er erfolgreich für den Kreisvorstand der »Linken« in Düsseldorf kandidiert. Die politischen Sitzungen gehen manchmal bis tief in die Nacht. Außerdem möchte Niclas in diesem Schuljahr seinen Hauptschulabschluss nachholen. Das sind nur einige der Ereignisse der letzten zwölf Monate im Leben des Niclas Ehrenberg.

Niclas nervt. Das weiß er. Und das will er. Als die Schließung der Werkstätten im ArbeitsPädagogischen Zentrum immer konkreter wurde, verlangte er klare Ansagen. »Ich bin den Leuten auf den Sack gegangen. Ich bin ihnen auf den Schlips getreten. Bis sie begriffen haben, dass wir informiert werden wollen.« Die Schließung konnten er

und seine Mitstreiter nicht verhindern. Aber die Informationspolitik der Stiftungs- und Geschäftsbereichsleitung sei besser geworden. »Ich wollte nicht, dass alles schön geredet wird. Wir wollten wissen, was los ist.« Niclas erhielt viel Lob für sein Engagement und seinen konstruktiven Umgang mit dem Thema. Und Niclas spürte: »Ich kann etwas bewegen.« Und daran hat er Gefallen gefunden. Deshalb ist er jetzt in der Politik.

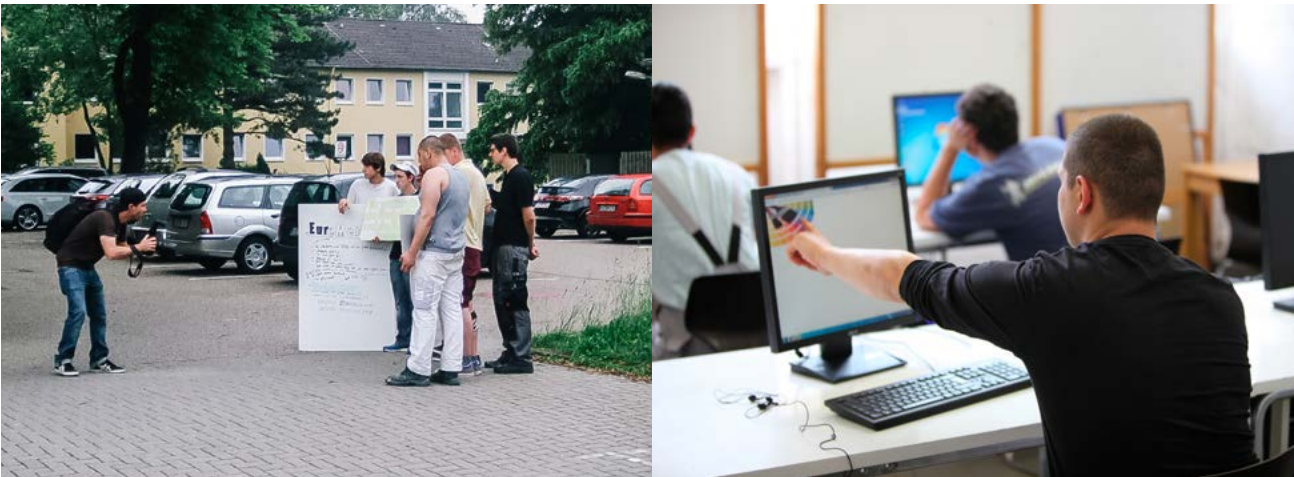
Niclas ist selbstbewusst. Als er im Sommer die Presse gegen die Werkstättenschließung mobil machte, trat er nicht nur den Verantwortlichen »auf den Schlips«. Auch Journalisten mussten sich von ihm rügen lassen, wenn sie in ihren Artikeln nicht das schrieben, was er ihnen in den Block diktieren hatte. Niclas schafft es in jedem Gespräch, seine Themen immer wieder zu platzieren. Für einen Politiker keine schlechte Eigenschaft. Und seine Statements sind auch schon sehr elegant. »Man hat mich im Kreisvorstand gefragt, ob ich auch nach Berlin gehen würde. Kann ich es mir vorstellen?



»Ich habe hier in der Graf Recke Stiftung viele Freiräume.«

Niclas Ehrenberg über sein Leben in der Wohngemeinschaft Bel Etage.

Als das defizitäre ArbeitsPädagogische Zentrum geschlossen werden musste, standen die Jugendlichen für ihre Interessen ein. Sie erhielten dafür viel Lob und die Aufmerksamkeit der lokalen Presse.



Nach der Schließung des defizitären APZ geht es für die Jugendlichen und jungen Erwachsenen im Projekt Werkstatt und Schule oder in der Jugendberufshilfe weiter. Niclas geht einen anderen Weg und möchte 2014 seinen Hauptschulabschluss nachholen.

»Ich wollte nicht, dass alles schön geredet wird.«

Ja! Ist das realistisch? Ja! Aber jetzt möchte ich erst einmal meinen Abschluss machen und dann eine Ausbildung zum Büro- oder Einzelhandelskaufmann.«

Niclas ist organisiert. »Viele fragen mich, wie ich das alles unter einen Hut kriege«, erzählt er. Er lernt, Prioritäten zu setzen und findet es selbst »spannend zu sehen, wie man das hinkriegen kann«. Als es für ihn um die Frage ging, ob er in der Jugendberufshilfe weitermachen oder zurück in die Schule will, da hat er auch ganz nüchtern abgewogen, was für die eine oder andere Möglichkeit spricht, sich mit seinen Erziehern beraten und entschieden. »Die haben mir auch gesagt, der Hauptschulabschluss ist die richtige Entscheidung, du schaffst das.«

Niclas hatte es nicht leicht im Leben. Seine Mutter war 18, als sie Zwillinge bekam. Einer davon war Niclas. Ein drittes Kind folgte. Der Vater, alkohol- und drogenabhängig, verließ die Familie. Für Niclas und seinen Bruder begann eine Odyssee durch Kinderheime und Pflegefamilien. Eine Rückkehr zur Mutter scheiterte. In einer Pflegefamilie machte Niclas schlimme Erfahrungen, in einer anderen lief es besser, aber die beendete dann ihre Tätigkeit und Niclas' Reise ging weiter. Die Wohngruppe der Graf Recke Stiftung hat er sich vor einem Jahr selbst ausgesucht. »Das habe ich nie bereut«, sagt er – der für ihn enttäu-

schenden Erfahrung mit der Schließung der Werkstätten zum Trotz. »Ich habe hier in der Graf Recke Stiftung viele Freiräume«, sagt er – und nutzt sie.

Niclas engagiert sich für soziale Anliegen, für Jugendarbeit, für Wohnungsbau und für die Rechte von Homosexuellen. Niclas selbst hat sich vor einem Jahr geoutet. »Das war eigentlich ganz einfach. Wir saßen da in der Gruppe und einer hat immer gefragt, warum ich keine Freundin habe und ob ich schon mit einer Frau geschlafen habe und die sind mir so auf den Sack gegangen. Da habe ich eben einfach gesagt: Jungs, ich bin schwul.«

Einfach gesagt, aber leicht war es für Niclas in der Folge nicht. Schwul ist unter Jugendlichen oft immer noch ein Schimpfwort. Aber Niclas verfolgte seinen Weg umso überzeugter. Privat, gesellschaftlich, politisch. Niclas ging zum Christopher Street Day, der Schwulenparade in Düsseldorf, und kam dort in Kontakt zur Politik. Wie es in wichtigen Phasen des Lebens oft ist, wollte Niclas auch gern die Situation mit seiner Familie klären. So fand er tatsächlich seinen Vater und traf ihn das erste Mal in seinem Leben. »Ich hatte ihn mir ganz anders vorgestellt, aber wohl auch, weil er mir gegenüber nur negativ dargestellt worden war.« Dem Verhältnis zu seiner Mutter gab Niclas' Kontakt zum Vater dagegen den

Rest. Und auch mit dem Zwillingenbruder ist Niclas inzwischen total über Kreuz. Der ist auch politisch engagiert, aber bedauerlicherweise ganz am anderen Ende des politischen Spektrums.

Niclas sagt: »Ich habe versucht, meine Familiensituation wieder in Ordnung zu bringen.« Das ist ihm nicht ganz gelungen und hat ihn zwischenzeitlich in tiefe Frustrationen gestürzt. Aber nicht allzu lange. »Ich bin wieder aufgestanden!«, betont er und sagt überzeugt: »Dann baue ich mir eben meine eigene Familie auf.«

Niclas' Ziele fürs nächste Jahr? Neben dem Hauptschulabschluss ist das ein Ausbildungsplatz als Büro- oder Einzelhandelskaufmann. Das wird nicht leicht. 43 Bewerbungen habe er schon geschrieben, sagt Niclas, und nur Absagen erhalten. Aktuell sucht er einen Praktikumsplatz, bisher auch vergeblich. Es läuft nicht alles rund für den engagierten 18-Jährigen. Niclas lässt sich davon aber nicht entmutigen. »Was ich durchgemacht habe, möchte niemand erleben. Aber ohne diese Erfahrungen wäre ich nicht da, wo ich jetzt bin. Nicht in der Politik. Nicht hier. Und ich wäre dann auch nicht der, der ich bin.«

Und gerne der zu sein, der man ist, ist für das weitere Leben schließlich eine sehr gute Voraussetzung. //

»Nicht ohne meine Jungs«

In der Jugendhilfe gab es früher eine Residenzpflicht für Mitarbeitende. Sie lebten mit den Jugendlichen, für die sie zuständig waren, zusammen oder zumindest in unmittelbarer Nähe. Reinhard Lingk lebt seit 25 Jahren in einer Mitarbeiterwohnung auf dem Campus in Düsseldorf. Jetzt plant er einen Umzug. Aber nicht ohne seine Jungs. Denn die lässt er vorerst lieber nicht aus den Augen.

Von Roelf Bleeker-Dohmen

Die Pläne der Stiftung zur Neuentwicklung in Düsseldorf sorgen für Bewegung. Reinhard Lingk wartet nicht, wohin die Reise geht, sondern nimmt die Dinge selbst in die Hand. Der 55-jährige, der seit 25 Jahren auf dem Gelände der Stiftung in Wittlaer lebt, hat bereits konkrete Umzugspläne. Anfang des nächsten Jahres will er mit sechs Jungs, die zuletzt in der WG Graf Recke in Wittlaer gewohnt haben, in den Düsseldorfer Stadtteil Flingern ziehen. Zwei Apartments und zwei Wohngemeinschaften mietet die Graf Recke Stiftung dort für die jungen Männer an. Lingk selbst bezieht eine Dienstwohnung ganz in der Nähe. Das Konzept der Nähe zu seinen Schützlingen ist für ihn unabdingbar: »Ich brauche den kurzen Weg. Wenn die Apartments in Düsseldorf sind und ich in Neuss wohne, bringt das nichts. Brennt's dort und ich bin nicht sofort da, kann ich nur noch die Asche auffegen.«

Reinhard Lingk nimmt sich der Jungs an, die, wie er sagt, »keiner mehr in der Einrichtung haben will«. Die von ihm betreuten Jugendlichen und jungen Erwachsenen haben massive Drogenprobleme, sind Mehrfachstraftäter, haben oft schon einschlägige Knasterfahrung. Da reicht es sicher nicht, mal drüber geredet zu haben. Da zählen klare Ansagen. »Die, die zu mir kommen, gehen danach nicht einfach in die nächste Jugendhilfemaßnahme«, sagt Lingk. »Entweder schaffen sie es oder sie gehen wieder

auf die Straße oder in den Knast.« Reinhard Lingk, nicht nur für die winterliche Jahreszeit bemerkenswert braun gebrannt und Goldkettchenträger, spricht klar und unverblümt. Dabei schaut er seinem Gegenüber fest in die Augen. Er ist sich seiner Wirkung bewusst. Das lernt man wohl, wenn man fast 30 Jahre mit »schweren Jungs« zu tun hat.

Reinhard Lingk war vor der Graf Recke Stiftung beruflich in Kinderheimen, im Sozialdienst, als Streetworker in Fanprojekten und im Knast unterwegs. Mit dieser Expertise für harte Fälle hat man ihn in die Stiftung geholt. Dort war er zunächst Gruppenleiter, dann übernahm er, im Zuge der ersten Dezentralisierungswelle in der Jugendhilfe, Wohngemeinschaften. Nach und nach wurde Lingk zum Experten für die »schweren Jungs«, die ganz schwierigen Fälle, die Gruppen- und Systemsprenger. »Die funktionieren nicht im Team und die kann man auch nicht als Team betreuen«, sagt Reinhard Lingk. Er versteht sich als Einzelkämpfer. Immerhin: Die viel beschworene Bezugskontinuität zu seinen Schützlingen sei dadurch jedenfalls gegeben, sagt Lingk, der seine alten Flingeraner Streetworker-Kontakte nutzt, um dort die neuen Apartments anzumieten. »Die Vermieter hatten verständlicherweise Bedenken, aber mit mir als Ansprechpartner vor Ort sind sie bereit, das Wagnis einzugehen.«

Aber ist das nicht auch ein Risiko, mit jungen Menschen mit derartig problematischen Vorgeschichten in einen problembehafteten Stadtteil wie Flingern-Hellweg zu ziehen? »Klar ist das nicht Oberkassel oder Kaiserswerth«, sagt Lingk, »und das Leben auf dem Wittlaerer Campus ist Summerhill dagegen. Hellweg ist ein sozialer Brennpunkt, aber eben auch die Realität. Und zwar eine, die ich begleite.« Soll heißen: Diese Jungs werden ihre Zukunft ohnehin nicht in gehobenen Quartieren verbringen, da sollen sie ihr Leben in dieser realen harten Welt auf die Reihe kriegen lernen. Mit der verlässlichen Unterstützung von Reinhard Lingk.

Was bedeutet das, »das Leben auf die Reihe kriegen«? Auch darauf hat der diplomierte Sozialarbeiter eine präzise Antwort: »Straffrei, schuldenfrei, Ausbildung, eigene Wohnung.« Punkt. Das sind die primären Ziele, die sekundären sind auch wichtig, aber ohnehin Voraussetzung und Konsequenz zugleich: »Gewaltfreiheit, Rücksichtnahme, Toleranz.« Klare Ansagen, die im realen Leben freilich nicht so einfach zu erfüllen sind. »Wichtig ist, dass der Weg, wenn auch langsam, stetig bergauf führt.« Rückschläge seien einprogrammiert und: »Meine Schmerzgrenze ist hoch. Ich schmeiße niemanden raus, nur weil es mal Misserfolge gibt.« Andererseits muss die Chemie zwischen dem Betreuer und dem Betreuten stimmen. »Es sagen ja auch Jungs zu mir,

dass es mit mir nicht geht«, sagt Lingk. »Dann probieren die es eben woanders.«

Scheitern gehört dazu. Hunderte junger Menschen hat Lingk kommen und gehen sehen. Einige kommen später noch mal zurück. Manche präsentieren stolz ihre Kinder, haben ihr Leben tatsächlich auf die Reihe bekommen. Manche kommen in erneut tiefer Not zu ihm, schaffen's nicht und suchen wieder Rat bei ihm. Von manchen hört er nur noch über Dritte, dass sie wieder im Knast gelandet sind – oder Schlimmeres. Und von vielen einfach gar nichts mehr.

Die Arbeit in der Jugendhilfe sei härter geworden, sagt Lingk. Das sei eine gesellschaftliche Entwicklung. »Früher waren acht von zehn Fällen die so genannten Verwahrlosten, die im Elternhaus nicht mehr klar kamen, und vielleicht zwei mit Drogen- oder Gewaltproblemen«, meint er. »Heute sind acht von zehn Fällen Mehrfachstraftäter, Jungs mit Drogenkarrieren oder psychischen Erkrankungen, viele bringen gleich eine Kombination von Auffälligkeiten mit. Meine Aufgabe ist es, mit ihnen alles auseinanderzunehmen und neu zusammenzusetzen.« Aber manchmal passt es einfach nicht. »Am Ende ist es ja nicht die Frage, ob einer frech zu mir ist oder nicht. Wenn einer immer weiter prügelt, kiffte oder klagt, dann entscheiden das Jugendamt oder Richter, wie es weitergeht.«



»Ich schmeiße niemanden raus, nur weil es mal Misserfolge gibt.«
Reinhard Lingk über seinen Umgang mit »schweren Jungs«.

Bei Reinhard Lingk klingt das nicht resigniert, nur realistisch. So offen sich die Zukunft der meisten seiner Jungs oft darstellt, so offen klingt auch sein Ausblick auf 2014: Die Konzepte in Flingern werden die gleichen sein wie in Wittlaer, aber in der neuen Umgebung böten sich auch neue Chancen. Und Risiken. In Lingks Worten: »Neues Spiel, neues Glück.« //



Geboren im Dorotheenheim

Von Roelf Bleeker-Dohmen

Das Dorotheenheim wurde 1910 als so genanntes »Zufluchtshaus für Mädchen« an der Dorotheenstraße in Düsseldorf gegründet.

Anfang der 1960er Jahre genügte dieses bei seiner Gründung geradezu innovative Haus den Anforderungen einer modernen Heimerziehung nicht mehr. Deshalb beschlossen die Verantwortlichen 1962 die Umsiedlung des Dorotheenheims nach Hilden. Heute befindet sich hier eine Mutter-Kind-Gruppe für junge alleinerziehende Mütter mit Unterstützungsbedarf.

1963 kam Heiko im Dorotheenheim in Düsseldorf auf die Welt. Vor einigen Tagen hat sich Heiko bei Michael Ribisel gemeldet. Ribisel war 30 Jahre lang leitender Mitarbeiter der Jugendhilfe der Graf Recke Stiftung und ist heute Beauftragter der Stiftung für Anfragen und Beschwerden Ehemaliger. Ribisel hat die Akte von Heiko aus dem Archiv geholt. Da geht es um Aufnahme, Entlassung, Heimpflegekosten und Termine, unter anderem auch um eine ausgefallene Taufe. Da finden sich Listen zur »Kleiderausstattung« mit Gummihose, Hemdchen, Höschen, Anorak, Mütze und anderem im

Gesamtwert von 48,05 DM und eine Aufstellung »über die mitgegebene Entlassungssteuer«.

Woran Heiko sich erinnert sind »Pinkelpöttchen in Reih' und Glied«, auf denen er mit anderen Kleinkindern saß. Oder der weiße VW-Bus, mit dem er und die anderen Kinder zum Arzt oder anderen Terminen gefahren wurden. »Der Fahrer ist mit uns zum Spaß oft immer wieder im Kreis über den Hof gefahren«, erzählt Heiko.

Das klingt nett und vielleicht, sagt Heiko, sei die beschützte Zeit im Dorotheenheim wirklich der beste Lebensabschnitt seiner Kindheit und Jugend gewesen. Denn alles andere, was er aus seiner Vergangenheit zu erzählen hat, ist wenig erfreulich.

Heikos Mutter ist 16, als sie schwanger wird. Sie kümmert sich zu diesem Zeitpunkt schon um ihre vier jüngeren Geschwister; der Vater ist weg, die Mutter muss arbeiten. Mit der Schwangerschaft tritt die »Fürsorge« auf den Plan. So wird Heiko im Dorotheenheim geboren. Als er etwas älter als ein Jahr ist, zieht es seine Mutter wieder nach Hause; aber der Versuch schlägt fehl: Es gibt Krach in der Familie und die junge Mutter geht mit ihrem Sohn wieder zurück ins Mädchenheim. Mit 18 nimmt sie eine Arbeit an und lässt Heiko allein im Heim zurück. »Dann gab es nur noch eine wöchentliche Besuchszeit von 20 Minuten«, erzählt Heiko.

Erst mit viereinhalb Jahren kommt Heiko zurück zur Mutter. Sie hatte inzwischen geheiratet und zwei weitere Kinder. Heiko passt nicht in diese neue Familie, er erlebt Gewalt und Ablehnung und wird wieder, dieses Mal in ein anderes Heim geschickt. Im Alter von zehn Jahren wagt Heiko ein weiteres Mal eine Rückkehr; und nun bleibt er – obwohl er von seiner Mutter und dem Stiefvater misshandelt wird und nur Ablehnung erfährt.

Mit 17 Jahren zieht Heiko aus. »Ich war der erste Kandidat für die schiefe Bahn«, sagt er. Aber er wehrt sich gegen den scheinbar vorherbestimmten Weg. Er geht zur Bundeswehr und sagt heute, dort habe er

erstmal gelernt, was Verantwortung und Selbstwert bedeuten. Diese Erfahrung wird zum Wendepunkt. Heiko findet seinen eigenen Weg. Heute lebt er mit seiner Frau, zwei leiblichen Kindern und einem Pflegekind im Rheinland und sagt: »Ich habe eine schwierige Vergangenheit, aber ich habe heute meine eigene Familie und meinen Werdegang, daraus ziehe ich meine Kraft und meinen Lebensmut.« //



Heute werden junge Mütter mit ihren Kindern in der Mutter-Kind-Gruppe auf dem Hildener Areal der Graf Recke Stiftung begleitet (siehe auch Bericht auf der nächsten Seite).



Leonie ist zwei Jahre alt und wohnt seit dem Anfang des Jahres mit ihrer Mutter in der Mutter-Kind-Gruppe.

Im Stillen

Oft sind es bereits die kleinen Spenden, die den bei uns betreuten Menschen ein besseres Leben ermöglichen. Im Fall der Mutter-Kind-Gruppe in Hilden ist die Spende allerdings alles andere als klein.

Von Thorben Lucht

Ein ganzes Paket an Spenden ermöglichte jetzt die Einrichtung eines kompletten neuen Still- und Ruheraums. Der hat für die jungen Mütter und ihre Kinder eine sehr große Bedeutung. Denn in der Mutter-Kind-Gruppe in Hilden leben minderjährige und sehr junge Schwangere und Mütter, die wegen gravierender persönlicher und sozialer Schwierigkeiten für sich und ihr Kind gezielte erzieherische Hilfe benötigen. Diese persönlichen und sozialen Schwierigkeiten machen es den jungen Müttern schwer, eine entspannte Beziehung zu ihrem Kind aufzubauen und körperliche Nähe zuzulassen. »Oft geht das mit einem ablehnenden Verhältnis zum eigenen Körper einher, das ihnen das Stillen in der Gegenwart der Betreuer oder der anderen Mütter nahezu unmöglich macht«, erklärt Teamleiterin Johanna Hausmann. »Meist zeigen sie eine körperliche Abwehr dagegen und sind sich aufgrund ihres jungen Alters der Vorteile gar nicht bewusst, die das Stillen mit sich bringt.« Dabei sei Stillen enorm wichtig, um die emotionale Verbundenheit von Mutter und Kind aufzubauen oder zu steigern. Außerdem lege es beim Kind erste Grundsteine für eine gesunde menschliche Beziehungsfähigkeit und Sorge nicht zuletzt für die Ausschüttung eines ‚Mutter-Hormons‘,

das den Müttern dabei hilft, sich in ihrer neuen Rolle zurecht zu finden. Dazu bietet der neue Rückzugsbereich des Still- und Ruheraums den richtigen Rahmen. Hier wird nicht nur gestillt, sondern auch in Ruhe gespielt, Musik gehört und entspannt. Die Spendengelder für den Still- und Ruheraum flossen gleich aus drei verschiedenen Quellen: 2.500 Euro ließ die Evangelische Kirche im Rheinland dem Projekt zukommen, 837 Euro wurden über das Onlineportal Betterplace.org gespendet und 890 Euro stellte ein privater Spender aus Düsseldorf zur Verfügung, der gleich mehrere Projekte der Graf Recke Stiftung unterstützte. Aber auch die Mitarbeiter der Mutter-Kind-Gruppe leisteten einen entscheidenden Beitrag, indem sie selbst den Raum strichen und das so eingesparte Geld für das Inventar des Raumes wie Wiege, Musikanlage, Waage und Spielgeräte verwenden konnten.

Dennis Fröhlen, seit einem Jahr Leiter des Fundraisings der Graf Recke Stiftung, freut sich mit den Mitarbeitenden darüber, dass »das Engagement aller beteiligten Spender diesen jungen Müttern ermöglicht, die eigenen, oft negativen Erfahrungen für ein paar Stunden zu vergessen und ihren Kindern das zu bieten, was ihnen selbst vielleicht gefehlt hat«. //

Kunst im ESS PE ZET



Ein Menschenbild von Marcus Schmitz

Zwei Ausstellungen über das Menschsein

Am Tag der Vernissage der Ausstellung von Mechthild Meyer ist in Deutschland Maria Himmelfahrt, in Indien Unabhängigkeitstag und in Korea Tag der Befreiung. Für die Künstlerin ist es der Tag, an dem sie ihre ganz große Liebe wieder fand.

»Kunst ist die Umsetzung der Realität in Bilder und Musik«, sagt Mechthild Meyer. »Eingang ins Paradies« heißt ein Werk der 59jährigen in Bad Driburg bei Paderborn geborenen Künstlerin. Das Bild entstand kurz nach dem Tod ihrer Mutter. »Bewegte Erde« erinnert an Vincent van Gogh, das große künstlerische Vorbild von Mechthild Meyer. »Nichts in unserem Leben oder unserer Umgebung ist konstant, alles verändert sich. Es gibt dunkle Täler, aber auch Höhen. Und wir brauchen beides«, so die Überzeugung der Künstlerin.

Für Marcus Schmitz, der im November seine Ausstellung im Café ESS PE ZET eröffnete, gibt die Portraitmalerei der Würde und Einzigartigkeit des Menschen ein Gesicht, bildet das ab, was jeden Einzelnen von uns ausmacht. Der Künstler stellt zwei ganz unterschiedliche Arten davon vor: Einmal fotorealistisch gemalte Portraits von Menschen, die er kennt, zum Anderen Zeichnungen von Persönlichkeiten der Antike. Schmitz' Zeitgenossen sind lebendig dargestellt, oft fröhlich wie seine Schwester, der er als Hintergrund ein Blümchenmuster gegeben hat, das Bettwäsche in ihrer Kindheit zierte. Größer konnte der Kontrast zu dem stilisierten Portrait von Homer nicht sein, das nichts Persönliches verrät, fern und unnahbar wirkt.

Für Mechthild Meyer sind oft ihre weiten Reisen in den Osten der Türkei zum Berg Ararat oder nach Ägypten Quelle ihrer Inspiration. Lieblingssorte wie ein Café am Westufer des Nils kann man in ihren Werken wiederfinden.

Die Künstlerin hat verschiedene Berufe erlernt von der Rettungs- und Sicherheitsassistentin bis zur Krankenschwester. Die in Dortmund aufgewachsene Malerin lebte über 30 Jahre in München, wo sie zur Malerei fand, indem sie ein kleines Ölbild,

das sie faszinierte, einfach weiter malte. Auch heute fertigt Mechthild Meyer Ungewöhnliches, Originelles an, so zum Beispiel ein Mitmach-Bild: Bei »Die Geduld für das Labyrinth des Lebens« kann man mit Hilfe von Magneten den »richtigen« Weg suchen – und vielleicht auch finden.

Marcus Schmitz ist studierter Kulturgeograph. Der 44jährige arbeitet als Lektor und Texter. Portraitmalerei fasziniert ihn schon seit seiner Kindheit, als er immer wieder in einem Kunstband seiner Eltern durch ein halbes Jahrtausend Kunstgeschichte blätterte. Seit 1990 stellt Marcus Schmitz seine Werke aus. Hobbies hat und braucht er keine, Malerei und auch das Schreiben sind seine Berufung.

Beide Ausstellungseröffnungen wurden von akustischen Klängen der Band »Warm up« begleitet und durch den liebevollen Service des Café-Teams unterstützt. Und beide waren sehr gut besucht.

Mechthild Meyer will sich in Zukunft der Illusionsmalerei widmen, will Dinge darstellen, die eigentlich nicht sein können. Und auch aus Marcus Schmitz' Leben ist das Malen und auch das Schreiben nicht mehr wegzudenken. Man darf gespannt sein. //

Janet Eales

Die Ausstellung »Menschenbilder« von Marcus Schmitz ist noch bis Ende Dezember 2013 zu den Öffnungszeiten des Café ESS PE ZET (Montag, Dienstag und Donnerstag von 10 bis 18 Uhr, Freitag von 10 bis 16 Uhr und Samstag von 15 bis 18 Uhr) zu besichtigen.

Ganz groß im Minigolf

Sie ist Deutsche Meisterin, Welt- und Europameisterin und Europapokalsiegerin. Im Hauptberuf hat Nicole Gundert-Greifendorf die fachliche Leitung der Praxis für Ergotherapie des Sozialpsychiatrischen Verbunds. Um beides unter einen Hut zu bekommen, verbringt sie ihren gesamten Jahresurlaub auf Minigolfbahnen in ganz Europa.

Von Roelf Bleeker-Dohmen

Minigolf ist für die meisten der Inbegriff von – im Idealfall entspanntem – Freizeit- und Familienspaß. Das ist aber nicht der Grund dafür, dass Nicole Gundert-Greifendorf meist ihren ganzen Urlaub dafür opfert. Vielmehr spielt die Ergotherapeutin der Praxis an der Grafenberger Allee in Düsseldorf professionell. Nicht im Sinne von beruflich, aber mit hohem sportlichen Anspruch. Denn mit ihren drei Teamkolleginnen vom Mainzer Minigolf-Club ist sie Deutsche Meisterin, aktuelle Tabellenführerin in der Bundesliga und Europapokalsiegerin. Und sie ist Nationalspielerin und als solche amtierende Welt- und Europameisterin. Sechs Mal im Jahr reist sie zu Bundesligaturnieren, dazu kommen – je nach nationalem Erfolg – Europapokalreisen und jährlich abwechselnd Welt- und Europameisterschaften. Dafür opfert Gundert-Greifendorf ihren Urlaub. Gut, dass ihr Partner auch minigolft...

Begonnen hat alles auf einer Anlage im Saarland. In ihrem Heimatort gab es eine große Anlage und eines Tages eine große Aktion: »Unser Dorf spielt Minigolf«. »Der

Initiator wohnte bei uns in der Straße«, erinnert sich Gundert-Greifendorf. »Mein Vater nahm mich mit und so fing es an.« Die damals achtjährige Nicole zeigte so viel Talent am Schläger, dass ein Jugendtrainer auf sie aufmerksam wurde. Als der später starb, bröckelte die bis dahin gute Jugendarbeit in ihrem Heimatverein. So suchte sie eine neue sportliche Heimat und fand diese in Mainz. »Ich hatte den Club bei Turnieren kennengelernt«, erzählt die heute 34-Jährige. Der Mainzer Minigolf-Club mit seinen heute gut 120 Mitgliedern war schon seit Jahren sehr erfolgreich und konnte dadurch auf gute Förderung durch den Sportbund setzen. »Vom Saarland aus war Mainz auch ganz gut erreichbar.«

Aber auch von Düsseldorf aus hält Nicole Gundert-Greifendorf ihrem Mainzer Team die Treue. Wo ihr Verein seinen Sitz hat, ist ohnehin nicht so entscheidend: Sechs Mal im Jahr geht es bundesweit in alle Richtungen, um einen Spieltag auszutragen. Sechs Teams treffen sich dort zum sportlichen Vergleich. Meist gibt es ein Wochenende am Austragungsort als Vorbereitung und dar-





Info

Nicole Gundert-Greifendorf ist mit ihrem Mainzer Minigolf-Club Kandidatin für die Rubrik »Teams« bei der Landessportlerwahl in Rheinland-Pfalz. Dort konkurrieren die Damen mit Ringern, Ruderern, Kunstradfahrern und Tischtennisspielern. Das Ergebnis steht Anfang Januar 2014 fest. Abgestimmt werden kann online unter <http://www.landessportlerwahl.de/>



auf folgend das Spieltagwochenende selbst. Für eine Europapokalreise und Welt- oder Europameisterschaften gehen schon mal bis zu drei Wochen Urlaub drauf. Weil aber Minigolf ein sehr europäischer Sport ist, finden auch die Weltmeisterschaften meist auf dem Kontinent statt. Schweden, Dänemark, Italien, Portugal und Finnland sowie eine Europapokalreise nach Tschechien waren die bisherigen Ziele internationaler Auftritte der Mainzer Minigolfdamen. Zwischen den Ereignissen kann sich die Ergotherapeutin auch auf Anlagen vor Ort »im Schlag halten«, wie es in der Minigolfprofi-Sprache heißt.

Gespielt wird auf drei verschiedenen Systemen. Mit dabei ist sowohl die dem Freizeitminigolfer bekannte Eternitbahn mit Hindernissen, die schon fast jeden zur Verzweiflung gebracht hat, aber auch eine schwedische Version aus Filz und Holz, auf der gleich mehrere Hürden und Törchen pro Bahn zu überwinden sind. Wie viele Schläge braucht denn ein Profi auf so einer Bahn? »Auf den Eternitbahnen zum Beispiel gehen wir eigentlich von einem 18er-Schnitt aus«,

sagt Gundert-Greifendorf. Heißt also: ein Schlag pro Bahn! »Die Filzbahnen sind viel schwieriger, da rechnen wir mit 36 Schlägen, bleiben aber meist darunter.«

Nach 26 Jahren Minigolf denkt Nicole Gundert-Greifendorf daran, etwas kürzer zu treten. Ihr Lebenspartner, ebenfalls in der Bundesliga erfolgreich, zieht sich aus dem aktiven Sport mehr zurück. »Es geht ja wirklich der komplette Urlaub dafür drauf«, sagt Gundert-Greifendorf. Aber bevor sie sich ganz auf den Verein konzentriert, steht noch ein Highlight an: die Europameisterschaft nächstes Jahr im eigenen Land. Da will Nicole Gundert-Greifendorf noch mal dabei sein. Denn von einem Sommermärchen träumen nicht nur Fußballer. //



Spielend Gutes tun: Kinderkleidung gesucht!

Gerne nehmen wir Ihre gut erhaltene Kinderkleidung als Spende für den Spielwarenladen des Sozialpsychiatrischen Verbundes *SchauSpielHaus* entgegen. Dort möchten wir in Zukunft neben Spielwaren auch originelle und gut erhaltene Second-Hand-Kinderkleidung anbieten. Klienten unserer Wäscherei arbeiten die Kleiderspenden auf – eine sinnstiftende Tätigkeit, die ihnen dabei hilft, Vertrauen in die eigenen Fähigkeiten (zurück) zu gewinnen. Im Spielwarenladen hilft der Verkauf der Kinderkleidung wiederum den dort im Rahmen der Arbeitstherapie tätigen Klienten, ihr Arbeitsfeld noch vielfältiger zu gestalten. Außerdem schont die nachhaltige Wiederverwertung von Kinderkleidung die Umwelt.



Wir freuen uns auf Ihre Spende!

Falls Sie unser Projekt unterstützen möchten, können Sie Ihre gut erhaltene Kinderkleidung bei folgender Adresse abgeben:

Spielwarenladen SchauSpielHaus
Grafenberger Allee 341
40235 Düsseldorf
Tel. 0211. 67 08 75

Öffnungszeiten: Montag–Freitag 10–18 Uhr,
Samstag 10–13 Uhr

Sonderöffnungszeiten vor Weihnachten 2013:
Samstag, 7./14./21. Dez. bis 14 Uhr

